

O-Ton Günter Grass

Kleckerburg

Gestrichenes Korn, gezielte Fragen
verlangt die Kimme lebenslang:
Als ich verließ den Zeugenstand,
an Wände, vor Gericht gestellt,
wo Grenzen Flüsse widerlegen,
sechstausend Meter überm Mief,
zu Hause, der Friseur behauchte
den Spiegel und sein Finger schrieb:
Geboren wann? Nun sag schon wo?

Und jedes Pausenzeichen fragt;
denn als ich, zwischen Muscheln, kleckerte mit Sand,
als ich bei Brentau einen Grabstein fand,
als ich Papier bewegte im Archiv
und im Hotel die Frage in fünf Sprachen
Geboren wann und wo, warum?
nach Antwort schnappte, beichtete mein Stift...

Autor:

Das war die Stimme des neben Lech Walesa berühmtesten Danzigers unserer Tage, Günter Grass. Mittlerweile werden uns die Bilder und Erinnerungen von Danzig bei Kriegsausbruch 1939 wieder vertrauter, von Bosnien und Sarajevo 1992 bis 1996. Der verblörende Nationalismus tobt wieder in Europa. Wer hätte das gedacht? Wieder gibt es Verträge, statt 1918 Versailles 1995 Dayton, in denen verschiedene Gebiete, Reservate für die Muslime, die Kroaten und die Serben aufgelistet werden.

So wie es damals in Versailles entschieden wurde: Danzig wurde 1918 einfach Freie Stadt unter dem Schutz und der Jurisdiktion des Völkerbundes mit einem Hochkommissar des Völkerbundes an der Spitze. Die Danziger wurden damals nicht gefragt, sie waren dagegen. Wenn alles nach nationalen Kriterien und der Mehrheit der Nationalität bestimmt wurde, warum dann in und für Danzig anders? Es gab bis 95 Prozent der Bevölkerung, die aus Deutschen bestand. Es gab 5 Prozent, die Polen waren. Um eine wie auch immer geartete Gleichbehandlung der Minderheit und der Mehrheit zu befördern, hatte man eine Korridor-Eisenbahn gemacht und sie von Danzig und vom deutschen Ostpreußen ins zentrale Deutsche Reich gelegt. Die Landkarte von Deutschland sah ja auch so blöd aus wie die Grenzlinie zwischen den

sog. Entitäten, zwischen dem zentralbosnischen Teil, der Enklave Bihac, die eingedörrt wird von der serbischen Bauchlinie bei Mrkonjic/Grad Jezero, der Enklave Gorazde, die mir am ehesten heute so aussieht wie meine eigene Heimatstadt Danzig. Günter Grass, 1993 bei der Verleihung der Ehrendoktorwürde der Philosophischen Fakultät in Danzig, heute Gdansk.

O-Ton Günter Grass

Wir leben gegenwärtig in einer Zeit, in der nach kurzem Hoffen - kaum war mit dem Zerfall diktatorischer Herrschaft der Eiserner Vorhang zu Schrott geworden - abermals nationale Enge und Ausschließlichkeit das politische Handeln bestimmen. Ich sehe mit Sorge, wie sich - von Westeuropa ausgehend - Festungsmentalität breitmacht. Erst jüngst wieder unabhängig und souverän geworden, läuft Polen Gefahr, zur östlichen Grenzmark des Westens degradiert zu werden.

Autor:

Wie hatte das damals ausgesehen, als dieses Danzig von den Nazis einfach einkassiert wurde? Dieter Schenk hat darüber Forschungen angestellt, über die polnische Post, von der 1959 schon Günter Grass in seinem gewaltigen zeitgeschichtlichen Roman "Die Blechtrommel" berichtete. Das Buch als Ergebnis dieser Forschungen und Recherchen heißt "Die Post von Danzig. Geschichte eines deutschen Justizmordes" und ist bei Rowohlt in Reinbek erschienen. Horst Ehmke, gebürtiger Danziger, Landsmann von Günter Grass, später Mitglied des Bundestages, war sogar Bundesminister verschiedener Kabinette, hat das Vorwort zu diesem Buch geschrieben. Er erinnert sich an den 1. September 1939, als er als Zwölfjähriger in Danzig-Langfuhr lebte, an den Ausbruch des Zweiten Weltkrieges in Danzig:

O-Ton Horst Ehmke:

Man wußte schon, es ist etwas im Busche. In Danzig wurde eine Heimwehr aufgestellt, den Älteren war wohl auch klar, es geht auf einen Krieg zu, aber - wie gesagt - ich war damals 12, da hat man das mehr abenteuerlich gesehen als realistisch. Am Kriegsbeginn wurde wir dann mit dem Kanonendonner geweckt, am frühen Morgen, und in den Keller gebracht, das war auch schon vorbereitet worden, weil man also auch Geschosse oder Luftangriffe fürchtete, und da hatte das Schulschiff, "Schleswig-Holstein" hieß sie, das lag gegenüber der Westerplatte und beschuß diese Westerplatte, die ein polnisches Depot war, polnisches Hoheitsgebiet am Danziger Hafen, das Fahrwasser gegenüber, und dies war insofern auch noch eine absurde Erinnerung, weil die polnischen Besatzer dieser Bunker sich sehr tapfer verteidigten, das dauerte mehrere Tage, und wir fuhren dann

am Nachmittag an den Strand nach Heubude, und dort sah man dann den Rauchpilz über der Westerplatte aufsteigen, also dort hatte schon der Krieg begonnen, und dort ging der normale Badebetrieb noch weiter, was natürlich im Nachhinein noch absurder ist, als es damals war. Damals meinte man wohl, das würde ganz schnell zu Ende sein. Wenige haben damals geglaubt, daß der Krieg u.a. mit der völligen Zerstörung Danzigs enden würde. Und mittendrin war diese polnische Post, davon habe ich selbst keinen Eindruck, sondern nur die Berichte damals, daß die dort illegal als Freischärler kämpften und die Post dann genommen wurde, auch nach mehr Mühe als gedacht von dieser Danziger Heimwehr, die die SS aufgestellt hatte. Später gab es einen Prozeß gegen die Leute, das schreibt der Schenk in seinem Buch, daß sie verurteilt wurden, aber damals war das für mich als Kind gar nicht interessant in Einzelheiten, sondern erst nach dem Krieg hat man die Einzelheiten erfahren, z.B. auch, daß die Westerplatte beschossen worden war, lange vor dem Termin, den Hitler als Kriegsbeginn erklärte im Reichstag: "Und jetzt wird zurückgeschossen". Lange vorher hatte die "Schleswig-Holstein" schon den Beschuß von der Westerplatte eröffnet. Man weiß ja auch heute, daß der angebliche polnische Angriff auf den Sender Opeeln fingiert war, das wußte man damals alles nicht, damals war noch "Heim ins Reich", das, glaube ich, war eine ganz überwiegende Meinung über sonstige Pro-Nazis oder Gegen-Nazis hinaus, weil die Mehrheit deutsch war und weil sie nicht gefragt worden war, ob sie bei Deutschland bleiben oder abgetrennt werden wollten, so daß ..., z.B. mein Vater war ein Freimaurer, hatte mit den Nazis nichts am Hut, sie auch nichts mit ihm, aber er war ganz streng gegen Versailles und dieses deutsche, protestantische Bürgertum in Danzig, dafür war das beinahe typisch.

Autor:

Dieter Schenk erzählt die Geschichte des Justizmordes an den Angestellten der polnischen Post 1939, die damals dieses Gebäude so heroisch verteidigten und dafür als Freischärler angeklagt wurden. Dieter Schenk:

O-Ton Dieter Schenk:

Das polnische Heer hatte sich darauf vorbereitet, daß man wohl von deutscher Seite die Absicht hat, Danzig wieder in das Reich zu vereinnahmen und zu besetzen. Man war aber nicht davon ausgegangen, daß dies ein Krieg bedeutet, der ganz Polen zum Gegenstand hat, weil man dachte, daß die Deutschen nicht riskieren, Frankreich und England mit hineinzuziehen. So hatten die Polen versucht, diese sog. 18 Stützpunkte, wie es die Nazis hinterher bezeichneten, auf eine Verteidigung gegen deutsche Angreifer zu präparieren. Es wurden dort teilweise Waffen vorrätig gehalten, es wurden die Nachtdienste verstärkt, und man war darauf gewappnet, für

sechs bis acht Stunden zu verteidigen in der Hoffnung, daß dann das polnische Heer, die pommerellische Armee, die in der Nähe bereitstand, sie wieder heraushaut. Erst in den allerletzten Tagen Ende August, man kann fast sagen, in den letzten Stunden, ist für Polen klar gewesen, daß entlang der gesamten Grenze der deutsche Aufmarsch erfolgt, und man hat ganz kurz die gesamte Strategie umgeworfen und hat auch einige dieser polnischen Behörden in Danzig informiert. Offensichtlich ist es so, daß die Post vergessen wurde, so daß die Postbeamten glaubten, so wie es ihr ursprünglicher Auftrag war, das Postamt verteidigen zu müssen. Der Kriegsbeginn wurde ja dann symbolisiert mit dem Schuß des Kriegsschiffes "Schleswig-Holstein" auf die Westerplatte, ein Munitionsdepot unter polnischer Regie. Man hat dann versucht, die Post zu besetzen. Beauftragt war damit das zweite Polizeirevier, das quasi unter einem Dach mit dem Postamt in einem winkelförmigen Gebäude sich befand. Man hatte das auch in einem Einsatzplan vorbereitet, genauso wie auch die Verteidigung vorbereitet worden ist. Die Polizeibeamten wurden verstärkt durch SA- und SS-Kräfte, die aber ausdrücklich als Hilfspolizisten ausgewiesen waren. Ich betone das deswegen, weil es juristische Konsequenzen hatte, nämlich daß die Angreifer nachweislich nicht das deutsche Militär waren, sondern Polizei- und Polizeihilfskräfte.

Rupert Neudeck:

Ihr Buch besteht ja zu großen Teilen aus der Beschreibung bestimmter konkreter Beispiele dessen, was Jörg Friedrich in seinem Buch "die kalte Amnestie" genannt hat. Vielleicht können Sie uns das in Gestalt etwa dieses Dr. Bode oder des Militärrichters Gieseke beschreiben, die damals nicht nur diese Todesurteile, sondern auch andere gefällt haben.

Dieter Schenk:

Dr. Bode wurde ab 1942 Generalstaatsanwalt von Danzig und war zuständig als Behördenleiter unter anderem für die Prozesse vor den Sondergerichten. Es gingen alle diese Todesurteile über seinen Schreibtisch, erst bei der Anklage und dann später im sog. Gnadenvorverfahren. Er hat also unzählige Entscheidungen gefällt, die dann zur Hinrichtung von unschuldigen Menschen führten. Ich habe insgesamt 99 Akten auswerten können. Es gibt aber sogenannte Vollstreckungslisten, wo er Hunderte von solchen Fällen mitzuverantworten hat. Der Ankläger, ein Dr. Gieseke, war dann im weiteren Verlauf des Krieges auf verschiedenen Kriegsschauplätzen Militärrichter und hat in der bekannten Weise, wie die Militärgerichtsbarkeit vorgegangen ist, sehr viele Urteile gefällt. Ich habe drei Jahre lückenlos auffinden können. Das waren 34 Urteile, z.B. das Verkaufen von sechs Autoreifen von deutschen Soldaten an Rumänen wurde zwangsläufig von ihm mit dem Tode

geahndet. Er selbst hat - und das ist erstaunlich - auch seine Rechtsbeugung in einem Militärbuch festgehalten. Es ist nur zu seinen Lebzeiten nicht publik- geworden. Er hat nämlich zwei Jugendliche an der Grenze in Rußland an der Front zum Tode verurteilt, weil sie dort mit Waffen angetroffen wurden. Er hat in seinem Tätigkeitsbericht darüber geschrieben, ihm sei zwar klar, daß dies nach dem deutschen Recht bei Jugendlichen nicht möglich ist, aber wer in Rußland an der Front mit Waffen angetroffen wird, der sei des Todes, und so hätte er pflichtgemäß gehandelt. Das hätte ihm zwangsläufig auch selber einen Mordprozeß verschaffen müssen, und in dem Militärarchiv in Freiburg haben unzählige Wissenschaftler und Bundesangehörige dieses Kriegstagebuch über Jahrzehnte ausgewertet, haben das genauso gelesen wie ich und haben nichts veranlaßt.

Rupert Neudeck:

Wie war denn die Karriere zum Beispiel eines Bode in der Bundesrepublik nach dem Zusammenbruch, nach '45/46/49?

Dieter Schenk:

Dr. Bode wurde eingestellt in die Justiz des Landes Bremen und wurde dort beim Oberlandesgericht zum Schluß Vertretender Chefpräsident und Senatspräsident eines Senats dieses Gerichts. Dr. Gieseke war zuletzt Landgerichtsdirektor in Frankfurt.